

Kurhotel Gyrenbad bei Turbenthal

Wellness avant la lettre

Für bis zu 82 Badende bot das «Gyrenbad» im frühen 19. Jahrhundert 35 Badezuber in vier Reihen an. Als 1844 die Durchgangsstrasse Turbenthal-Elgg gebaut wurde erlebte das Kurhotel einen Boom. Der Badebetrieb wurde 1968 eingestellt. Eine Führung mit den Kulturdetektivinnen brachte für gut 50 Teilnehmer/-innen Überraschendes und Lustiges zu Tage.

(jk) Sechs- bis achthundert Bündel pro Tag feuerte der Vater als Bueb noch ein, erinnerte Monika Kunz, Wirtin im «Gyrenbad». Das «Gyrenbad» ist eine kalte Quelle, und das Wasser musste erhitzt werden. «Baden» hatte in früheren Zeiten eine andere Bedeutung: Es war eine medizinische Heilbehandlung (heute nennt man das Wellness).

1364 ist erstmals ein «Hof zur Rütli» erwähnt. Es handelte sich, wie der Name «Rütli», also Rodung sagt, um eine wirtschaftliche Erschliessung des Südhügels des Schauenbergs durch die Adelsfamilie der Landenberger. 1464 taucht in einem Zürcher Steuerrodel der Name «Gyrenbad» auf. Zum Namen kennt Monika Kunz eine hübsche Sage: Ein Geier mit gebrochenem Flü-

gel soll in der Quelle gebadet haben. Der Bruch heilte, und der Geier flog davon.

Um 1500 fand der Zürcher Johann Vollmer im Gyrenbader Wasser Alaun, Kupfer, Vitriol und Schwefel. Die genaueren chemischen Analysen ab dem 19. Jahrhundert befanden aber, das Wasser habe wenig Heilwirkung. Wie auch immer: Gegen 500 Jahre dauerte der Badebetrieb, und die heute sieben Zimmer des «Gyrenbad» verfügen über das selbe Heilwasser.

BadeFreuden

Nicht ganz zufällig erkoren die alten Eidge nossen die Stadt Baden zu ihrem Konferenzzentrum. Um den eigentlichen Kurbetrieb herum entwickelte sich auch ein Unterhaltungsangebot, und man trank da nicht nur Wasser. Von seinen römischen Ursprüngen her erlebte der Bad- und Kurbetrieb im 15. und 16. Jahrhundert einen echten Aufschwung. Es kamen Gemeinschaftsbäder auf; «Jungbrunnen» in denen Männlein und Weiblein gemeinsam plantschten. Die beiden Kulturdetektivinnen Eva Zangger und Claudia Fischer-Karrer konnten dies schön mit Renaissance-Stichen zeigen.

Der Kurbetrieb allerdings war rigoros. Über drei bis vier Wochen galt es 120 Stunden im Wasser zu sein. Zuerst wurde geschöpft, dann getrunken, dann gebadet: Zwölf Stunden im heissen Wasser bis sich der Badeausschlag einstellte, und die Haut sich förmlich löste und alles Böse rauskam. Da nicht alle über soviel Zeit verfügen konnten, gab es auch Durchsitzer: Sie sassen die 120 Stunden am Stück im heissen Wasser aus; dabei ertranken einige.

Wer über Zeit verfügte, widmete sein geläutertes Selbst eben auch anderen Aktivitäten. Dazu wurde für das «Gyrenbad» 1602 eine gerichtsherrliche Badeordnung erlassen, die unter anderem, Politisieren und religiöse Streitgespräche verbietet; auch Schwert und Degen sollten zu Hause gelassen werden.

Im 19. Jahrhundert setzte sich dann das Einzelbad durch. Anfangs 20. Jahrhunderts hatten all die schönen Bäder, von Bath via Baden-Baden bis St. Moritz, ihre Bedeutung verloren. Im «Gyrenbad» wurde der Hahn 1968 zugekehrt; nicht zuletzt auch aus hygienischen Bedenken. Jüngst erfreut sich das nun Wellness geheissene Baden aber wieder vermehrter Popularität; Wellness oder Spa – letzteres ist ein Seebad in Belgien.

Von der Rütli zum Gyrenbad

Im 15. Jahrhundert bezeichnete man, aus Zürcher Sicht, das Gyrenbad bei Turbenthal als das äussere und das bei Hinwil als das innere «Gyrenbad». Im 19. Jahrhundert war es eines der sechs Bäder rund um den Bachtel. Der Hauptbau aus dem frühen 17. Jahrhundert, 1622, besteht immer noch.

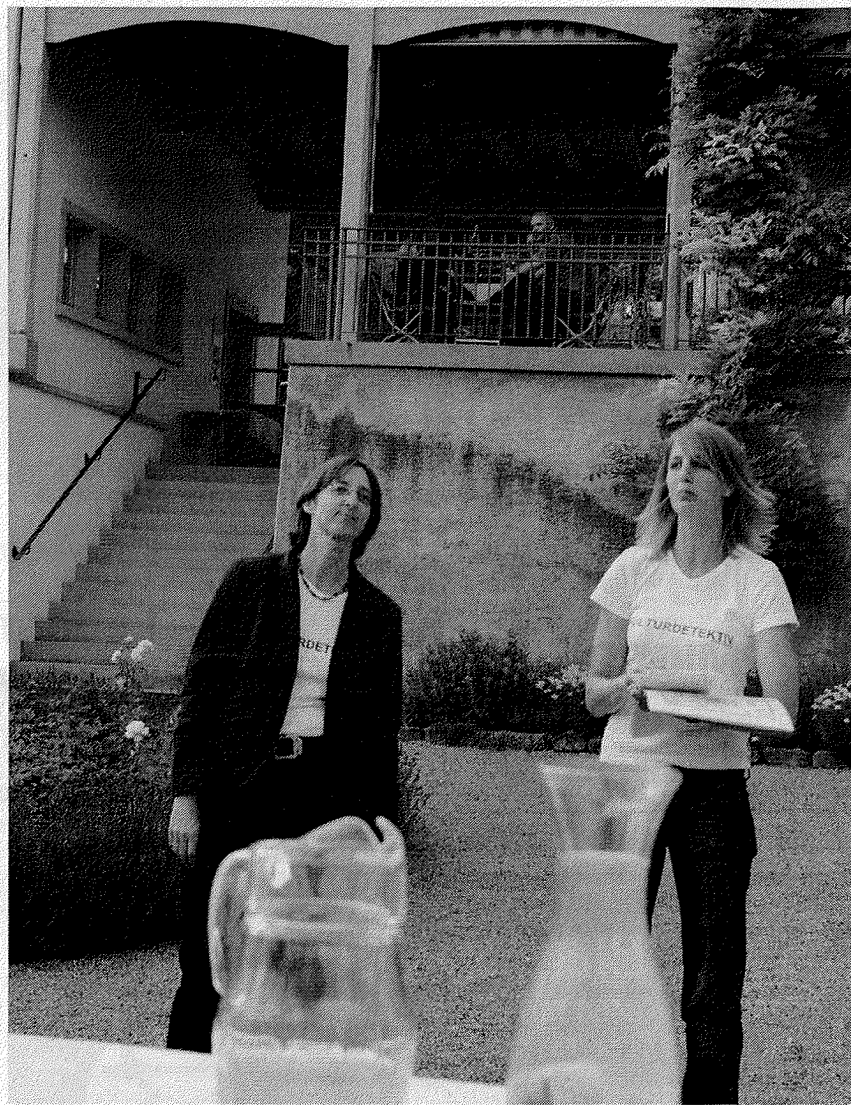
Was die beiden Kulturdetektivinnen, Eva Zangger und Claudia Fischer-Karrer, also zeigen konnten, war eine bald 400-jährige Baugeschichte. Sie beginnt, notwendigerweise, von hinten, also mit der Gesamt-sanierung in den Jahren 1990 bis 1992.

Wer das Gyrenbad vor 20 Jahren gesehen hat, sah eine Ruine, oder fast. Zusammen mit Heimatschutz, Denkmalpflege und der, in dritter Generation, Familie Kunz-Schlunegger, gelang das Wunder, dem alten Kasten neues Leben einzuhauchen. Die Renovation kostete acht Millionen.

Der Zentralbau von 1622, ein Fachwerkhäus, das heute mit Schindeln geschützt und verkleidet ist, konnte erhalten bleiben. Ein neues Treppenhaus gewährt die Erschliessung und genügt den feuerpolizeilichen Vorschriften. 1775 ging dieser Teil mit seinen Nebenbauten an einen Turbenthaler Landrichter. Damals gab es 26 Betten und 54 Badekisten für 84 Leute.

Im frühen 19. Jahrhundert wurden der West- und der Ostrakt errichtet. 1851 ein Badehaus vor dem Ostrakt, das 1977 unter der Schneelast einbrach. Der Grundriss ist noch erhalten mit der Terasse vor dem sogenannten Feuerkeller.

Im 19. Jahrhundert wurde der Badebetrieb mondäner. Im Ostrakt wurden Speisesäle eingerichtet und ein Damensaal. Der kleinere Saal ist fast vollständig neu. Der



Claudia Fischer-Karrer und Eva Zangger: Kulturdetektivinnen im «Gyrenbad»

Fotos: jk

grössere war besser erhalten: Es bestehen noch die original Kachelöfen, die Stuckrosetten und – ein wahrhafter Luxus dazu – die Elektro-Leuchter aus der Zeit um 1900.

Der Westtrakt wurde von der Sanierung ausgenommen. Die Führung der Kulturdetektive durch den Westtrakt zeigt auch eindrücklich, wie arg es vor 20 Jahren hier ausgesehen hat: Das Fachwerk liegt zum Teil frei, der Schilf in der Decke hängt runter.

In die Gesamtsanierung der 90-er Jahre wurde auch die Gartenanlage einbezogen. Es ist eine doppelte. Direkt an den jetzigen Komplex schliesst sich ein klassischer französischer Garten mit geometrischen Parterres an. Im Rundbeet war einst ein Springbrunnen. Umschlossen wird das Ganze von einer englischen Gartenanlage: ein Landschaftsgarten nach romantischem Anspruch.

Die spannende Führung endete nach gut einer Stunde im Feuerkeller. Dort fanden sich Wein und Weile um über die Eindrücke zu plaudern. Es gibt – für alle, die es verpasst haben – eine Wiederholung. Am 12. September 2008, um 18 Uhr, zeigen die

beiden Kulturdetektivinnen Eva Zangger und Claudia Fischer-Karrer nochmals, was es mit dem «Geierbad» auf sich hat.

www.kulturdetektive.ch

Seit September 2007 als Kulturdetektive GmbH, Wetzikon, im Handelsregister eingetragen, spezialisieren sich die Kulturdetektivinnen auf die Vermittlung von kultur- und kunsthistorischem Wissen sowie die Sensibilisierung für Kulturdenkmäler.

Eva Zangger und Claudia Fischer-Karrer sind (noch) Teilzeitangestellte bei der kantonalen Denkmalpflege. Beide haben Kunstgeschichte studiert. Aus einer guten Zusammenarbeit bei verschiedenen Führungen ergab sich die Idee, gemeinsam etwas zu unternehmen. Hauptsächlich bieten die Kulturdetektivinnen Führungen an. Das Angebot ist massgeschneidert. Die übersichtliche Homepage gibt weitere Informationen.



Vor dem Hauptbau: Schindeln verstecken und schützen den Fachwerkbau